

Narodna in univerzitetna knjižnica
v Ljubljani

108464

Aus dem Süden.

Alphabet Skizzenblätter

von

Gojmir Krek.





2. 4
Dr. Gregor Krek.

Aus dem Süden.



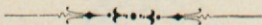
Agramer Skizzenblätter

von

Gojmir Krek.



Sonderabdruck aus der Zeitschrift „Südsteirische Post“



Marburg 1893.

Verlag des Verfassers. — Druck der St. Cyrillus-Buchdruckerei.

108.464

108464



D636 / 1951
FZC

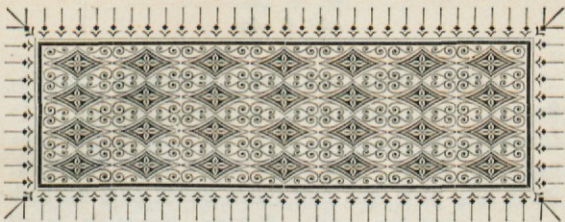
Der lieben Familie

Irásék

in dankbarer Verehrung

zugeeignet.





Statt einer Einleitung.

Wenn ich Ihnen, liebe Leser, nicht einfache, schlichte Erinnerungen nur, und zwar in bescheidenstem Tone, erzählen wollte, so würde wohl auch ich nach dem Beispiele der großen Epiker die Musen anrufen und sie bitten, mich an ihrer sicheren Hand ans Ziel zu geleiten. Denn schon die Einleitung — ähnelt sie nicht einer Ulysses-Fahrt, auf welcher der Irrende sicherer Führer bedarf? Auch die Leute von der Feder haben ja, wenn sie zum ‚Prooemium‘ schreiten, ihr Ithaka, ihr Ziel, worauf sie lossteuern. Aber ach, wie oft ist da eine Ryklopen- oder Phäaken-Insel, ein Lotophagen- oder Lästrygonen-Eiland, an denen sie scheitern! Wie müssen sie sich besonders vor einer ungerufenen Ideenassociation hüten, dieser Kirke oder Kalyppo par excellence, die ihre Fahrt in die Länge ziehen, ja sie von der Richtung nach dem Ziele gänzlich abbringen kann!

Drum ist die Einleitung — so meine ich — das schwierigste, wie ja „Aller Anfang schwer ist“, und ich fürchte sie am meisten.

Zwar haben wir von Johannes Chryso-
stomus, dem „christlichen Socrates“, Gesetze über-
kommen, die von dem „Πρόνοια“ die bedeutungs-
volle L=Trias Licht, Liebe, Leben erheischen.
Aber wie viele von uns Laien haben auch darnach
gefragt, was der große Redner eigentlich damit
sagen will? Und wenn auch das, wie viele haben
ihn verstanden, wie viele ihm Folge geleistet?
Oder wie viele haben etwa nicht trotz dieses Leit-
gestirns bei der Einleitung schon Schiffbruch ge-
litten?

Ja, und ich? Beim Zeus! Ich bin gerade
wegen meiner Furcht vor dem Schicksal des Odyss-
seus schon auf halber Odysseus-Fahrt!

Aber lassen Sie sich's darum nicht verdrießen,
lieber Leser! Setzen Sie sich mit mir ins ge-
müthliche Plauderstübchen an den warmen Kachel-
ofen, und in lauschigem Winkel sollen meine Er-
innerungen aus warmer Sommerszeit Ihr Eis-
zapfen-Herzl ein bißchen erwärmen und in ihm,
wenn's möglich, einen frohen Lenz erstehen lassen,
während sich draußen drückender, kalter Nebel auf
die Erde lagert und die weichen Schneeflöckchen
sich muthwillig tummeln und balgen.

Halten aber auch Sie mit uns, freundliche
Leserin, wenn Ihnen auch vielleicht so manches
gleichgültig, ja am Ende gar langweilig erscheinen
wird! Denn ich bin trotzdem überzeugt: wenn Sie
mit Ihrem warmen Patschhändchen ein kleines
Guckloch in die Eisblumen am Fenster machen
und hinaus auf das Schneegestöber schauen werden;
wenn Sie sehen werden, wie alles an den warmen
Herd flüchtet und wie die armen Menschen, die

hinaus müssen „ins feindliche Leben“, sich in ihre Pelzmäntel fester einschlagen; doch nein — bei der Eitelkeit will ich Sie packen — wenn Sie sehen werden, wie die schneidige Eislust die feinsten und zartesten Näschen mit carminrothem Pinsel bemalt, wie die eisige Malerin gerade das sauberste Gesichtchen für schön genug hält, um auf dasselbe ihre grotesken Caricaturen mit wenig Künstlerschaft hinzuhauchen — wenn Sie das alles sehen werden, dann werden auch Sie sich am warmen Ofen ganz mollig fühlen und vielleicht nicht einmal ungehalten sein, wenn ich Ihnen zur Kurzweil ein bißchen etwas vom „Kroatischen Athen“ vorplaudern will.

Setzen Sie sich also insgesammt, mein Publicum, zu mir an den alten Rococo-Tisch und blättern Sie mit mir in meinem Aquarellen-Album, dessen Inhalt unidealisirten photographischen Aufnahmen gleicht, weil die Bilder ja gerade so ohne Schmuck und Schminke, gerade so schlicht und einfach sind, wie wenn sie die Natur auf die Platte geworfen hätte.

Noch ein's, bevor ich beginne!

Auf die Geleitschaft der Musen muß ich, wie gesagt, verzichten. So will ich mich wenigstens einigermaßen dadurch vor Schiffbruch schützen, daß ich mich auf wohlgezimmertem, sturm- und wogen-trogendem Boote den Wellen anheimegebe. So kommt denn herbei, ihr lachenden Erinnerungen aus holder Rosenzeit; auf eurer festen Gondel will ich das Häusermeer im Geist durchsegeln!

Geleitet mich — als sichere Führer kenn' ich euch — zu jenen Plätzen, auf denen die Geschichte

thront, zu Feenpalästen, in edlem Stil erbaut, zu Stätten, die der Kunst geweiht! Geleitet mich zu jenen Prachtgebäuden, in denen reich des Wissens Quelle sprudelt, zu stillen Bauten, die gen Himmel weisen! Geleitet mich auf Tummelplätze, wo Lust und Freude walten, in Hallen, Gärten, Lauben, wo sonder Gram der heitere Frohsinn zecht! Geleitet mich in jene Räume, in denen dumpf umnachtet der Geist des Irren brütet, zu jener Halde, wo still der Mensch zur Ruh' sich legt!

Doch halt! Mit dieser gewaltigen Apostrophe — einen solchen poetischen Anfall haben Sie von mir nicht mehr zu befürchten — sei's genug! Die Einleitung, der Rubicon, ist trotz aller Hindernisse glücklich hinter uns. Weiter also à tout hasárd!



I.

Nu dalje, dalje pod gorom
uzpinje se sjajan, snažan kao
mladjahan junak — naš Za-
greb grad.

August Šenoa.

Das ist die stolze Königsstadt, hier ange-
schmiegt an diesen sanften Hügelpolster, dort hin-
gedehnt auf Savas weiche Ufermatten!

Wohl tausend Jahre sind es her, seit fleißige
Siedler jene mächtige Akropolis erbaut. Wie ein
gewaltiger Aar, der seine Brut mit den starken
Schwingen schützend deckt, so breitet hier die Feste
ihre Giganten-Arme über die Hügellehne, dazu
geschaffen, dem Volke eine tüchtige Wehr gegen
Feindesmacht zu sein.

Wohl ging auch ein furchtbares Zittern durch
das Fels- und Holzgerüste, als der Tatar im
XIII. Jahrhunderte alle Stämmeisen menschlicher
Gewalt ihm in die Rippen bohrte. Wohl ächzte
und stöhnte der blutende Steinsarkophag, nachdem
der Halbmond, der sein Banner immer und immer
wieder in der Stadt aufzuhissen bestrebt war, mit
gezücktem Flammenschwert in den Gassen und
Straßen gewüthet.

Ja, es scheute sich der Bruder nicht, des
Bruders Feind zu sein, und Cain ward Abels
Mörder! Denn schon um das Jahr 1224, als

die Zerwürfnisse zwischen Andreas II. von Ungarn und dessen Sohne Bela IV. immer ernster wurden, bildeten die Einwohner von Grič — so hieß die jetzige Oberstadt damals — zwei feindliche Lager, die miteinander mehrere Jahre in Fehde lagen. Als ferner am Beginne des XIV. Jahrhunderts mit dem Tode Andreas III., des „Venetianers“, das magyarische Herrschergeschlecht der Arpáden im Mannsstamme ausstarb, und die Thronstreitigkeiten in Ungarn begannen, da entspannen sich auch zwischen der Freistadt Grič und der weiter östlich und tiefer gelegenen Capitel-Stadt Agram abermals blutige Zwiste, die lange Zeit hindurch nicht beigelegt wurden. Und nachdem vollends nach dem Falle Ludwig II. in der Schlacht bei Mohaç (1526) der Krieg zwischen Ferdinand I. von Habsburg und dem mächtigsten ungarischen Magnaten Johann Zápolya eröffnet worden war, da ward der Kämpfe zwischen Ober- und Capitel-Stadt nicht eher ein Ende, als bis Ferdinand selbst die letztere zur Uebergabe gezwungen hatte.

Allein trotz dieser äußeren und inneren Zwistigkeiten, trotz der vielen Belagerungen wankte die Stadt nicht, ja selbst die Runzeln und Risse, die ihre Stirne hie und da durchfurchen, sie sind nicht die Zeugen vieljähriger Kämpfe, sondern Spuren einer weit größeren Gewalt. Jene Runen hat nemlich der unerbittliche, marmorharte Griffel der Natur selbst und ihrer Elemente ins Häuser-Pergament geschrieben.

Im Jahre 1502 gab der vulcanische Boden zum erstenmal Anlaß zu einem gewaltigen Erdbeben, das die Stadt beinahe dem Untergange

geweiht hätte. Im XVII. Jahrhunderte, drei Jahre ungefähr vor dem Abschlusse des westfälischen Weltfriedens, wäre die Feste beinahe ganz ein Raub der Flammen geworden. Und vor dreizehn Jahren, am 9. November 1880, ward die damals in schönster Entwicklung begriffene Stadt abermals der Mittelpunkt des Weltgesprächs. Denn wieder begann es im Boden zu dröhnen, wieder brachen sich die unterirdischen Kräfte nach außen hin Bahn, aber auch die Wunden, die sie damals der Stadt geschlagen, hat die nie ruhende Thätigkeit des Volkes wieder größtentheils geheilt.

So steht die Ober- und Capitel-Stadt — denn von ihr gilt zumeist, was wir oben mitgetheilt — wie eine Marmorsäule fest, auf Felsen selbst ein Fels, trotz aller Kriegesstürme, die sich an ihren Mauern brachen, trotz der Sintfluth elementarer Ereignisse, die sie gleich einer Arche Noahs überdauerte, und ist darum verehrungswürdig.

Allein Agram steht nicht nur. „Mladenić ti je sedanji Zagreb, v katerem vse kipi, vse živi in hoče dalje.“ Das ist ein wahres Wort Professor Starč's. Denn wer in der Geschichte der Stadt blättert und beobachtet, was alles die zielbewußte, nie erlahmende Thätigkeit der Stadt in den letzten zwei Jahrhunderten, besonders aber in den letzten fünf Decennien geschaffen, und bedenkt, unter welchen Verhältnissen sie das alles geleistet, der wird unwillkürlich dazu angeregt, Fleiß und Ausdauer, die sich hier entfalteten und noch immer mehr und mehr entfalten, mit dem jungerwachten,

begeisterten Streben eines tüchtigen Jünglings zu vergleichen.

Zwar alt ist der Jüngling schon. Lange, lange ist's her, seit der Priester aller Priester ihn und seine ewig junge Braut, die Wittib „Mutter Erde“, am licht- und blütenvollen Altare der Natur zu ewigem Bunde gesegnet; lange ist's her, seit ‚Zagreb‘ über die Erde seine sehnigen Arme auszubreiten begann, um sie und ihre Söhne zu schützen. Allein wie ein Phönix schöpft er immer wieder neue Kräfte aus verborgener Quelle, verjüngt sich trotz der zehn Jahrhunderte, die er gelebt, von Tag zu Tag. Möge es ihm auch gegönnt sein, in Zukunft jenes Ziel zu erreichen, das er sich nur in den schönsten Träumen gesteckt!

Mußten wir die altehrwürdige obere Stadt wegen ihres Alters, wegen ihrer Geschichte preisen, so bewundern wir gerade als Vertreterin des Fortschrittes vorzüglich die Neustadt und von ihr gelten besonders die Verse des kroatischen Dichters Jovan Sundečić, will der Vergleich immateriell aufgefaßt werden:

„Izgledaš mi kao sokô,
Kad razvija krila laka,
Te se sprema da se vine
K vedru nebu vrh oblaka:

Da prel'jeće prostorima,
Da krstari po svemiru,
Da promatra sjajna sunca
Stojeć' s njima u dodiru.“

Denn wenn sich auf ihrem Boden in den letzten fünfzig Jahren nichts anderes als die Gebäude der Franz-Josef-Universität und der südslavischen

Akademie der Wissenschaften und Künste, schon ganz zu schweigen von den vielen anderen Lehr- und Kunstanstalten, erhoben hätten, so wären diese allein schon die untrüglichen Zeugen des gewaltigen culturellen Fortschrittes.

Doch will ich mich nicht einlassen, Geschichte und Entwicklung der Stadt genauer und eingehender zu behandeln. Einerseits, weil eine weitere Ausführung nicht in den Rahmen unserer Skizzen passen würde, andererseits, weil ich noch oft genug Gelegenheit haben werde, sowohl auf geschichtlich merkwürdige Objecte als auch auf Beweise des geistigen und materiellen Wachsthums der Stadt hinzuweisen. Für jetzt lege ich die ernste Maske des Historikers ab, in die ich mich nicht gehüllt hätte, hätte ich mich nicht verpflichtet gefühlt, der Geschichte als der „Lehrmeisterin in der Schule für's Leben“ auch in meinen Blandereien ein winzig Plätzchen anzuweisen. Denn angesichts dieses frisch pulsierenden Lebens, dieses unaufhaltsamen Weiterstrebens kommen einem unwillkürlich die Worte Senecas in den Sinn: „Longum iter est per praecepta, breve et efficax per exempla“, und auch wir werden so angespornt, unsere rechten Wege, unbekümmert um rechts und links, mit desto größerer Ausdauer zu verfolgen.



II.

Die Stimme des Jahrhunderts wird verhallen
 Und das Geschlecht versinken, das mich kennt;
 Doch Enkel werden zu den Trümmern wallen,
 Wo dankbar dann mich manche Lippe nennt.
 Wer muthig für sein Vaterland gefallen,
 Der baut sich selbst ein ewig Monument
 Im treuen Herzen seiner Landesbrüder,
 Und dies Gebäude stürzt kein Sturmwind nieder.
 Theodor Körner.

Wer die Stadt an einem dunst- und nebel-
 freien Nachmittag von einem günstigen, nicht allzu
 nahen Höhenpunkte betrachtet, dem fällt sogleich
 eine ungefähr in der Mitte gelegene, größere
 Fläche auf, die sich aus weiter Ferne wie eine
 Tonsur in der gewaltigen Häuser = Berücke aus-
 nimmt. Das ist der dem kroatischen Banus Jelačić
 geweihte Platz, schon deshalb das Herz der Stadt,
 weil hier der fieberhafte Pulsschlag des Lebens
 am meisten fühlbar ist. Besonders in den Vor-
 mittagsstunden wogen hier Riesen = Gemenge von
 Licht und Farben, Riesen = Accorde von Tönen und
 Geräuschen, Riesen = Symphonien von Gerüchen
 durcheinander, kurz ein Riesen = Chaos von sinn-
 lichen Eindrücken. Sehen darum auch wir uns
 diesen steinernen Bienenkorb näher an und beob-
 achten auch wir ein wenig das rastlose Leben und
 Treiben in ihm!

Wie der Grazer Hauptplatz oder der Triester Corso, wie überhaupt das Innere der meisten Provinzialstädte, trägt auch der Jelačić-Platz nicht gerade modernes Gepräge. Leuten, die ihre Freude nur an den lächerlichen, jetzt modernen Häuser-
Caricaturen, ihre Augenweide nur an den bis zum Ueberdruß nachgeächsten altdeutschen Thurm- und Thürmchen-Bauten haben, wird der Platz kaum gefallen. Denn da gibt es zumeist altväterliche, ernste, biedere, würdige Zinshäuser, und hauptsächlich nur an der Südseite des Platzes erheben sich moderne Gebäude, die jedoch sehr geschmackvoll und stilgetreu sind.

Die letzteren beherbergen die Cafés, die außerdem à l'italienne ihre Tische und Stühle auch unter einem Leinwand-Himmel geborgen und so dem Platz ein gut Stück geraubt haben. Da findet sich den ganzen Tag über das gemischteste Publikum ein: da sitzt der Kroatte neben dem Magyaren, der Čechte neben dem Deutschen, der Katholike neben dem Israeliten; Anstand und Sitte wehren ihnen, sich gegenseitig in eine politische oder wirthschaftliche Auseinandersetzung einzulassen, und das ist eine von den wenigen werthvollen Eigenschaften des bon ton, der ja nicht mit Unrecht für einen Dämpfer der Leidenschaften gilt. Da sitzt Alt und Jung, Männlich und Weiblich, Gut und Böse durcheinander — ein großes Menschen-Mosaik. Man liest Zeitungen, plaudert gemüthlich oder begnügt sich damit, seinen Caffee oder seinen ‚Sladoleđ‘ hinabzuschlürfen. Dann geht man wieder.

Den Cafés gegenüber zeigen uns die Aus-

lagen der in dem Palais Pongrač befindlichen Actiendruckerei-Buchhandlung besonders die neuesten Erscheinungen der südslavischen Akademie, über die wir als ein ungemein wichtiges wissenschaftliches Institut bei einer anderen Gelegenheit noch zu sprechen kommen werden.

Dann aber umkränzen den Platz noch viele andere Verkaufsläden, die ihre Waaren in recht geschmackvoll ausgestatteten Auslagen sehen lassen. Da gibt es Conditoreien, Delicateffen- und Gemischtwaaren-Handlungen, Leinwand- und Mode-Geschäfte, ja, es hieße den Olymp auf den Ossa thürmen wollen, wenn man die vielen Verkaufsläden aufzählen wollte, in denen hier Jedermann Gelegenheit geboten wird, seine leiblichen und geistigen Bedürfnisse zu stillen. Und vollends des Abends, unter der feenhaften elektrischen Beleuchtung, da locken die tausenderlei leblosen Lurley's den Beschauer mit unwiderstehlicher Gewalt an sich, und in all' dem Glanz, in all' der Pracht dünkt man sich in die Großstadt mit ihren unzählbaren bestrickenden Zauberfäden versetzt.

Das aber, was den Jelačićev trg zu einem echten und rechten Hauptplatz macht, ist einerseits das rege Marktleben, welches sich hier tagtäglich in den Morgenstunden abspielt, andererseits das Monument des Banus, das sich hier erhebt.

In hölzernen, netten, wohl auch mit Laken gedeckten Ständen bieten hier die in nationalem Costüme dreifarbig gekleideten Bauern und Bäuerinnen ihr Obst, Gemüse, Geflügel, ihre Blumen, ihr Schmalz, dann Käse, Butter, Milch, aber auch durch Handarbeit geschaffene Nutzgegenstände,

Erzeugnisse der Hausindustrie, und all' das Andere zum Kaufe an. Dazwischen drücken und drängen und schieben sich die Hausfrauen, ihre haushältlich erzogenen Töchter mit kleineren Handkörbchen, ihre Stöchinnen und Mägde mit größeren Tragkörben; mitunter trippelt wohl auch ein kleines Mädchen oder Bübchen am Schürzenzipfel der Mutter daher oder durchschreitet ein feiner junger Herr spähend das Marktgewühle, da ihm der kleine Amor vielleicht ins Ohr geflüstert, daß die besten Pflirsche der Stadt, die saftigsten Melonen, die süßesten Datteln und Feigen, ja am Ende gar sein liebes Bräutchen mit dem Mütterchen da zu finden seien. Da werden die feilgebotenen Waaren durch Besehen, Verkosten, Beriechen, Bestasten geprüft und das Geld ausbezahlt; da kann man tausenderlei Reflex-Bewegungen, besonders aber die unzähligen Physiognomien und Gesichtsausdrücke studiren; da gibt es ein Zählen und Anpreisen, ein Feilschen und Schelten, ein Verneinen und Bejahen, und alle die tausenderlei Bewegungen nehmen sich aus der Ferne wie eine Bewegung aus, alle die tausenderlei Geräusche summiren sich zu einem Geräusch, einem fortwährenden Summen und Brummen.

Von diesem Markt- und Menschen-Gewoge bespült, gleichsam eine führende Leuchte den Menschen auf den Wellen des Lebens, erhebt sich auf steinernem Sockel das Bronze-Denkmal des Bauus Josip Jelačić, den die Meisterhand des Künstlers Fernkorn im Nationalcostüme zu Pferde sitzend und mit gezücktem Schwerte gegen Norden weisend dargestellt hat. Die an der Nordseite des

viereckigen, massiven Grundbaues angebrachte Legende besagt neben dem Namen des Helden nichts anderes als die Zahl 1848, aber sie besagt damit genug. Denn sie gemahnt uns an eine für den österreichisch-ungarischen Staat so überaus ereignisreiche, gefährliche Zeit, in der sich ein verruchter Catilina, Kossuth mit Namen, erkühnt hat, die furchtbarsten Mittel zum Umsturze des Reiches zu gebrauchen. Sie erinnert uns an die größtentheils so unglückswangeren Revolutionsjahre, während deren Verlaufe Ban Jelačić nicht nur der thatkräftige Beschützer seiner engeren Heimat, sondern damit auch der Retter unseres ganzen, großen Vaterlandes war.

Der nunmehrige Jelačić-Platz hat auch ein geschichtlich begründetes Anrecht auf das Monument jenes Helden, dessen Namen er trägt. Schon in den ersten Monaten des 1848er Jahres war er der Schauplatz der glänzendsten Nationalfeier, bei denen der Beschützer und Anwalt des Volkes, der künftige Schirmer des Reiches, Ban Jelačić, mit vorher nie gesehenem Enthusiasmus gefeiert wurde. „Da gab es“, wie ein Kroat vor fünfundsiebenzig Jahren in der „Zukunft“ beiläufig erzählte, „kein Haus, keinen Kirchturm, der nicht mit tricoloren Nationalflaggen geschmückt worden wäre. Ueberall hörte man nur die Rufe: „Živio Jelačić ban! Živila domovina!“ Nicht nur aus dem dreieinigem Königreiche, sondern auch aus anderen südslavischen Regionen pilgerten täglich Deputationen hieher, um den Bann Jelačić und die wieder aufgegangene nationale Sonne zu begrüßen. Und später rückte um die Mitte des April eines Tages ein

Bataillon Nationalgarde auf den nunmehrigen Jelačić-Platz aus, formirte ein Quarré und ließ in der Mitte des Platzes auf einem hiezu errichteten Scheiterhaufen die Bildnisse Kossuths, des Palatins und einiger anderer ungarischer Staatsmänner verbrennen.“ Das war schon die bildliche Vorbedeutung blutiger Ereignisse, der Anfang zu den ersten Kämpfen, deren allerdings nicht unser Platz der Schauplatz war und auch nicht sein konnte, die sich vielmehr weit draußen in der ungarischen Tiefebene und auf dem siebenbürgischen Hochland der Karpathen abspielten.

Dort also, wo das Volk seinem Helden einstens zugejubelt, wo mancher Unbemittelte für den Bann und das Vaterland den letzten Pfennig geopfert, wo die Kroaten ihren Führer Jelačić der hingebungsvollsten Liebe versichert, und wo sie ihm Treue bis in den Tod gelobt hatten, dort erhebt sich jetzt in majestätischer Größe das Denkmal, welches ihm das dankbare Volk errichtet hat.

Aber nicht nur dort, auch im Herzen der großen kroatischen Nation bleibt dem Helden ein ‚monumentum aere perennius‘ gewahrt: die liebevolle, dankbare Erinnerung an ihn. Denn da lebt Jelačić, wie sein Landsmann, der große Dichter Petar Preradović, singt, ewig fort:

„Neka! počivaj mirno, život treba ti počinka,
A i u smrti još živiš ti, o bezsmrtniče,
Narodu svom“,

und jeder gute Kroatete fühlt seine Brust sich höher wölben, sein Herz heftiger pochen, wenn er voll Begeisterung singt:

„Ljubimo te naša diko
 Jer si glavar srdcem blag;
 Jer si z našeg roda nikò
 Svima mio, svima drag.“

Wie manchem Leonidas, der für die Freiheit seiner Mitbürger gekämpft, gefochten und sein Leben auf dem Altare der triumphierenden Patria geopfert, wie manchem haben seine Landsleute keine Ruhmestafel gesetzt, wie manchen hat sein Vaterland vergessen, wie manches Ehre hat es nach dem Tod vielleicht sogar besleckt! Nein, solch ein Volk, das solche Männer nicht zu schätzen weiß, ist solcher Männer auch nicht wert. Umgekehrt aber wieder — auch das kann man sagen — geht eine Nation, die ihre großen Helden zu ehren weiß, einer großen Zukunft entgegen, und auch dem kroatischen Volke, wie überhaupt den Slaven, wird diese Zukunft — so hoffen wir — einstens zu Theil werden.



III.

Tausend fleiß'ge Hände regen,
Helfen sich in munterm Bund,
Und in feurigem Bewegen
Werden alle Kräfte kund.

Friedrich v. Schiller.

Spectatum veniunt, veniunt
spectentur ut ipsae. Ovid.

Sie waren mit mir im Herzen der Stadt. Von ihm strahlt ein Kranz von Arterien aus, die zahlreichen Gassen und Straßen. Die Aorta aber, die Hauptarterie des großen Häuser-Gewebes ist die Ilica, der Corso von Agram. Denn wie die Aorta eines Blutlauf-Systems frisches, nährendes Blut vom Herzen den kleineren und feineren Adern und Aederchen zuführt, so vermittelt auch die Ilica den Lebensmittel-Berkehr zwischen dem Jelačić-Platz und dem ausgedehnten Straßen- und Gassen-Netz. Kein Wunder also, wenn sich das Leben hier nicht minder lebhaft gestaltet, als auf dem Hauptplage; kein Wunder, wenn der Agramer den Fremdling zuerst dahin geleitet; kein Wunder, wenn auch ich mit Ihnen wenigstens zuzweit durch diese Hauptverkehrsader der Stadt einen Spaziergang machen will.

Der Charakter eines Landes, einer Gegend, einer Stadt, einer Gasse richtet sich nach dem Charakter der Menschen, welche dort wohnen.

Aber gerade deshalb haben allgemeine Versammlungsorte kein bestimmtes Gepräge; denn die Menschen, welche sich dort bewegen, sind zu bunt durcheinander gewürfelt, als daß sie dem Orte einen einheitlichen Charakter geben könnten. Da begegnet zumeist der Reichtum dem Bettel, die Schönheit der Häßlichkeit, das Glück dem Unglück, die Tugend dem Laster, kurz das Licht zerrt zumeist seinen Schatten nach sich. Aber keine dieser Eigenschaften tritt ihrem Gegentheil hier in so auffallendem Contraste gegenüber wie der Fleiß dem Müßiggang.

Sehen Sie sich nur einmal dieses Geschäftsleben an, dieses fieberhafte Drängen und Hasten nach dem Endziel, dieses rastlose Streben nach einem Etwas, das die einen Unterhalt, die anderen Nächstenhilfe, die dritten Glück, jeder folgende wieder anders nennt, und das vielleicht doch nichts Größeres, nichts Geringeres ist als Geld und wiederum Geld! „Qui a un métier trouve du pain partout“ und Geld ist die Parole des Lebens; im Besitze derselben ist Dir fast allüberall Thür und Thor geöffnet.

Doch dieses Streben ohne alle ethische Beweggründe und Ziele, ist es nicht schal und werthlos? Ja und nein! Zwar wird wohl kein Handwerker, kein Geschäftsmann bei der Arbeit daran denken, daß er damit unter dem Aufbrauche seiner Kräfte den Menschen nützt, aber — das ist das Gute dabei — er nützt trotzdem nolens volens. Zwar verliert die moralische Größe des Menschen bei diesem Geständniß, aber dieser unwürdige Zug in ihm wird eben durch die gute Eigenschaft,

welche bei jedem eifrigen Streben vorhanden ist und die wir „Fleiß“ nennen, einigermaßen wett gemacht oder idealisirt.

Und nun werfen Sie einen flüchtigen Blick auf die Leute, die sich außerhalb der Geschäfte umhertummeln. Viele derselben haben auch ihr Ziel: einen Ver- oder Einkauf, einen Besuch oder Aehnliches. Manche unter ihnen aber schlendern gelangweilt und schlaff durch die Straße. Seht Euch doch diese netten Herrchen und Dämchen näher an! Ach, erblickte ein „Illyrier“ aus den 40er Jahren, z. B. Ljudevit Gaj, der zu dieser Zeit das hübsche, mit reizenden Trachten- und Stahlstichen von Ivan Havlicek gezierte Büchlein ‚Iskra‘ herausgab, erblickte er jetzt diese Modegecken mit den weiten, weiten Bein Kleidern, mit dem Prügel in der Hand, mit der Cigarette im Mund, mit dem Monocle im Auge und — mit der Dummheit im Kopfe, ich glaube nicht, daß er von diesem Anblicke sonderlich ergötzt sein würde. Und nun vollends diese Zierpüppchen von Damen — weiß der Himmel, was eigentlich an ihnen der liebe Gott geschaffen hat. Keiner dieser Skofetten hat er's recht gemacht; jede mußte nachbessern; Alles an ihr ist falsch. Ja, selbst

„Ihr Lächeln ist ein Theil der Toilette:
Sie legt es Abends mit den Zähnen fort“,

und ihre Seele riecht nach Schminke.

Diese letztere ist ja überhaupt das wichtigste kosmetische Mittel, das man auch sehr ausgiebig gebraucht und firnisdick aufträgt. Schon die Kinder bemalen sich aus Neugierde oder Nach-

ahnungstrieb, die erwachsenen Mädchen dann aus Gefallsucht; die ärgsten aber sind die alternden Frauen, die es aus Gewohnheit thun, so daß dieses Schönheitsmittel — o lucus a non lucendo! — zu einem beinahe unentbehrlichen Ding und der Gebrauch desselben nicht nur zu einer den Schönheitsliebenden anerkennenden Unsitte, sondern auch zu einer die Gesundheit schädigenden Manie geworden ist.

„Doch wozu geht diese „feine Welt“ eigentlich so rastlos auf und ab?“ fragen Sie, und Sie bekommen zur Antwort: „Ich gehe spazieren, um der drückenden Zimmerluft zu entfliehen“, „wir müssen etwas einkaufen“, „ich warte auf einen Freund“, „wir werden einen Besuch machen“. Das sind Ausflüchte, und nur wenige werden aufrichtig sein und sagen: „Ich gehe, um zu sehen und gesehen zu werden, mit anderen Worten, ich treibe Müßiggang!“

Doch nicht nur, was lebt, auch das Leblose macht auf uns Eindruck. Die Hlca besitzt ja Alles, was zu einem echten und rechten Corso gehört: die bezaubernden, mannigfaltigen Ensembles der unter electrischer Beleuchtung zur Schau gestellten Gegenstände, die Hotels, die Bier-, Wein- und Vereinshäuser, die vielen anderen öffentlichen Gebäude und Paläste und seit dem Ausstellungsjahr 1891 auch die Pferdebahn, in Agram meines Wissens die jüngste Errungenschaft der Bequemlichkeit. Die Tramway verbindet Südbahnhof, Centralbahnhof, Maximir, Bräuhaus und Save-Brücke untereinander. So ist sie ein trefflicher Ersatz für die in Agram nur zweispännig ver-

kehrenden Lohnkutschen, wofern man Strecken innerhalb der angegebenen Grenzpunkte befahren will.

Als besonders erwähnungswerthe Bauten, die sich entweder durch ihre äußere Form oder durch den Zweck, den sie erfüllen, auszeichnen, möchte ich noch namentlich hervorheben die griechisch-orientalische Kirche, an deren Stelle sich im XVII. Jahrhunderte die römisch-katholische St. Margarethen-Kirche erhob, ferner die Klöster der ehrw. barmherzigen Brüder und Schwestern mit dem allgemeinen Krankenhaus beziehungsweise mit dem Spital und der Hebammen-Schule, dann die prächtigen Kronprinz Rudolf-Infanteriekasernen und endlich in der oberen Ulica, die schon den Charakter der Vorstadt zeigt, die mit allem Comfort ausgestatteten Etablissements des neuerbauten Agramer Bräuhauses.

Zum Schlusse sei noch des vor wenigen Jahren von Meister Rendić geschaffenen Denkmals gedacht, welches, am Vereinigungspunkte der Mesnička ulica und der Ulica errichtet, den dalmatinisch-kroatischen Volksdichter, den Franziskaner-Mönch Andrija Kačić-Miošić, in ähnlicher Pose zeigt, wie das Vodnik-Denkmal in der Krainer Hauptstadt unseren slovenischen Volks- und Erfindungsdichter darstellt.



IV.

Junače Zrinjski! ponosno narod te
Zove svojim i rado ti spomenu
Grli, penjuć po njoj se rad u
Nebo bolje si sreće na svietu.

Petar Preradović.

Nam et ipsa scientia potestas est.
Roger Bacon.

Ich führte meinen Freund, der in Agram Fremdling war, durch die Stadt. Ich hatte ihn durch die Illica zum Jelačić-Platz geleitet, von wo wir durch die Maria-Baleric-Gasse dem Zrinji-Platz zustrebten. Als wir an der in jener Gasse sich erhebenden, in maurischem Styl erbauten Synagoge vorbeikamen, und mein Freund, auf den damals in Ausbesserung begriffenen Bau hinweisend, an mich die Frage richtete, ob ein jüdischer Tempel in Agram wohl auch eine nothwendige Sache sei, da benützte ich die Gelegenheit, ihm über die Religionsbekenntnisse und Nationalitäten, die in der Stadt besonders vertreten sind, einigen Aufschluß zu geben.

„Der überwiegende, das ist kroatische Theil der Bevölkerung“, sagte ich, „bekennt sich zur römisch-katholischen Religion. Die Serben hingegen gehören fast ausnahmslos — nur etliche unter ihnen sind Mohammedaner — der griechisch-orientalischen, das ist der griechisch-nichtunirten Kirche an. Der Protestantismus beschränkt sich auf eine

geringe Anzahl Deutscher, während das Judenthum mehr als genügend vertreten ist. Mehr als genug, sage ich, weil die Worte, mit denen weiland unser Kronprinz Rudolf in dem Werke „Jagdreisen in Ungarn“ das Treiben der Juden unter den Ruthenen kurz aber treffend gekennzeichnet hat, auch hier in Kroatien ihre volle, uneingeschränkte Gültigkeit haben, die Worte nemlich: „Der Jude führt das Landvolk finanziell an den Rand des Abgrundes und läßt sich dann von demselben bedienen.“

Was die Kroaten anlangt, welche die Stadt bewohnen, so spricht beinahe die Hälfte derselben, und zwar vorzugsweise die dienende Classe, die ‚kajkavščina‘, die in den Vorstädten wie Nova ves, Savski most, der allein herrschende Dialect ist. Die Slovenen, die sich in Agram ansiedeln — es ist ihrer eine ganz bedeutende Anzahl — gehören zum geringeren Theil dem Beamten= besonders Professoren=Stande, zum größeren Theil dem Arbeiter=Stande an. In letzterem Falle verdingen sie sich als Knechte und Mägde, wenn sie ledig sind, jung verheiratete Eheleute eröffnen gar häufig ein Wirths= oder Gemischtwaaren=Geschäft in irgend einer Vorstadt. Von den Deutschen sind viele Gewerbetreibende und Handwerker, unter diesen wieder gehören nicht wenige der Schuster= oder Schneider=Gilde an. Der Umstand aber, daß man in Agram fast überall auch das Deutsche reden hört, ist daraus zu erklären, daß man selbst in manchen kroatischen Kreisen, besonders in der Damen=Welt, die so ungemein wohlklingende heimische Sprache die Aschenbrödel=Rolle

spielen läßt. Endlich, wenn man die genannten Nationen abrechnet, bleibt nur ein kleiner Theil der Bevölkerung übrig, der sich hauptsächlich unter Serben, Böhmen, Italiener, Magyaren und Juden vertheilt.“

Bei diesen Worten waren wir an unserem Ziele angelangt.

„Fürwahr ein prächtiger Park!“, rief mein Freund aus. „Und rings, Welch prunkvoll aufgeführte Palais! Wie heißt dieser Platz?“

„Das ist der Zrinjevac“, antwortete ich.

„Zrinjevac? Du sagtest doch ehemals, nur ein winziger Bruchtheil der Bevölkerung sei magyarisch! Wie kommt man denn dann hier dazu, einen Platz nach einem ungarischen Helden zu benamen?“

„Ungarischen? Aha, ich glaube Dich zu verstehen. Dir schwebt gewiß irgend ein deutsches Geschichtswerk oder etwa gar Körners „Zriny“ vor?“ Und auf die zustimmende Antwort meines Freundes fuhr ich fort: „Nun, die deutschen Historiker wären da über zur Verantwortung zu ziehen; was aber Körner anlangt, so bewahre mich Gott davor, den deutschen Classiker darob zu tadeln. Er hat ja vielleicht den besten Willen gehabt. Aber er hat sich durch deutsche, magyarische und möglicherweise auch jüdische Quellen irreleiten lassen, den aus kroatischem Geschlechte stammenden Banus Nikola Šubić Zrinjski zu einem ungarischen Helden zu stempeln. Da Du, wie ich glaube, den Lehren der Geschichte zugänglich bist, so lese ich Dir nach unserer Heimkunft aus dem von der ‚Matica Hrvatska‘ herausgegebenen Mo-

numental= Werk ‚Poviest Hrvatska‘ des Gelehrten Tade Smičiklas einige Stellen vor, die Dir sofort die Ueberzeugung aufdrängen werden, daß Zrinji wirklich dem kroatischen Volke entstammt sei. Solche aber, welche der kroatischen Nation feindselig gesinnt sind und ihr daher einen großen Mann mißgönnen, werden sich selbst durch den Umstand nicht belehren lassen, daß die magyarische Nation den Helden nie irgendwie als den Ihren gefeiert hat, während in Kroatien sich Kunst (Ivan pl. Zajc' Oper ‚Nikola Šubić Zrinjski‘), Wissenschaft (das von der ‚Matica‘ herausgegebene Gedenk = Werk ‚Zrinjska zvezda‘ von Matija Mesić) und Literatur (mehrere andere, von der ‚Matica‘ edierte, dem Bertheidiger von Siget gewidmete, poetische Werke) bisher schon so oft die Hände gereicht haben, wenn es galt, dem Helden auf welche Art immer ein würdiges Denkmal zu widmen. Der beste und schönste Beweis aber einerseits für die Richtigkeit unserer Anschauung, anderseits für die Dankbarkeit des Volkes ist die so offenkundig zu Tage tretende Liebe und Begeisterung, mit der sich eben dieses Volk seines Helden bei jeder Gelegenheit immer und immer wieder erinnert.“

„Du erwähntest in dieser Aufklärung, für die ich Dir dankbar bin, mehreremale die ‚Matica Hrvatska‘. Darunter soll ich wohl ein ähnliches Unternehmen verstehen, wie es etwa den Slovenen die ‚Matica Slovenska‘ ist?“

„Sein sollte! Gewiß. Auch der Zweck des kroatischen Institutes besteht darin, das ‚utile‘ mit dem ‚dulce‘ zu verbinden. Die Hauptziele,

die sich diese ‚Matica‘ gesteckt und die dieselbe schon jetzt vollkommen erreicht hat, sind, einerseits nützliche Belehrung, soferne sie nicht in das Gebiet der Wissenschaft und der Volksliteratur fällt, in einem möglichst großen Leserkreise zu verbreiten, anderseits aber auch die Entwicklung der kroatischen schöngeistigen Literatur auf alle Weise zu fördern. Daß das in Rede stehende Literatur-Institut diesen idealen Zweck schon jetzt vollends erfüllt hat, davon kann sich jeder überzeugen, wenn er in der im verfloffenen Jahre erschienenen, von Tade Smičiklas und Franjo Marković zusammengestellten ‚Spomen-knjiga‘ blättert, welche die Geschichte der ‚Matica Ilirska‘ beziehungsweise ‚Hrvatska‘ vom Jahre 1842 bis zum Jahre 1892 ausführlich behandelt und uns außerdem die bedeutungs- und einflußreichsten Verwaltungsmitglieder und Gönner des Institutes in ausführlichen Biographien vorführt; und aus dem ‚Izvjestaj‘ für das Jahr 1892 geht weiter hervor, daß die ‚Matica‘ in jenem Jahre 9117 Mitglieder zählte. Gerade die ‚Matica Hrvatska‘ ist für uns Slovenen von so großer Bedeutung, weil die von ihr herausgegebenen Werke auch uns zugänglich sind und uns stets die Wege weisen können, die unsere ‚Matica‘ einzuschlagen hat, um einen ähnlichen Erfolg zu erzielen wie jene.“

Während dieses Gespräches waren wir an der sehr elegant aufgeführten meteorologischen Säule, an dem im heurigen Jahre von einigen Gewerbe = Schülern gearbeiteten Springbrunnen und an dem Musik = Pavillon vorbeigeschritten,

welch' letzterer zur Sommerzeit wegen der tagsüber herrschenden Hitze nur des Abends durch eine der beiden in der Stadt stationirten Militärkapellen oder die Feuerwehr-Musik bevölkert wird. Nebenbei bemerkt, ist bei diesen Konzerten, zu welchen sich hauptsächlich die sogenannte ‚Haute volée‘ der Agramer Gesellschaft einfindet, die Kosmetik sozusagen Regentin, und nur allzuoft wird man sich hier über zu große Brüderie zu beklagen haben. Dann besahen wir uns die hübschen Brust-Statuetten Medulić, Klovio's, Jurišić und Frankopan's, welche von Meister Rendić gearbeitet sind und den Zrinjevac nach Süden hin abschließen.

Ebendort geht der Zrinjevac in den Akademički trg über, an dessen Nordende sich das Palais der südslavischen Akademie der Wissenschaften und Künste in einer dem Ernste der Wissenschaft angepassten, einfachen äußeren Form erhebt. Dasselbe wurde nach den Plänen des bekannten Wiener Architekten Schmidt von dessen Schüler Bollé im Renaissance-Styl erbaut, am 9. November 1884 von Bischof Strossmayer feierlich eröffnet und bildet gegenwärtig eine der ersten Zierden der Stadt. Mir gab dieser prachtvolle Bau begründeten Anlaß, meinem Freunde ein wenig über die südslavische Akademie selbst zu erzählen.

„Die südslavische Akademie“, sagte ich, „ist im Gegensatz zur ‚Matica‘ ein rein wissenschaftliches, den gleichnamigen Anstalten anderer Völker mehr oder weniger ebenbürtiges Institut. Die Aufgabe derselben ist, da sie sich hauptsächlich nur

auf rein wissenschaftlichem Gebiete bethätigt, demgemäß auch eine viel bedeutendere noch als die der ‚Matica‘ und sie erstreckt sich auf die Gebiete der Geschichte und Philologie, der Philosophie und Jurisprudenz, der Mathematik und der Naturwissenschaften und endlich auch der Kunst. Die alljährlich herausgegebenen Werke werden theils im ‚Rad‘ veröffentlicht, der zumeist kleinere Abhandlungen verschiedensten Inhaltes umfaßt, theils in den ‚Starine‘, welche alte Literatur=Denkmäler und wissenschaftliche, in dem Bereiche der Alterthumsforschung sich bewegende Abhandlungen enthalten, theils in den ‚Stari pisci Hrvatski‘, die eine kritische Neu=Ausgabe zum Theil in Vergessenheit gerathener, aber werthvoller Dichtwerke bilden, theils endlich in den ‚Monumenta‘, welche eine Sammlung auf die Geschichte der Südslaven bezüglicher Documente, Urkunden u. dgl. darstellen. Auf dem Gebiete der südslavischen Literatur beziehungsweise Philologie — die anderen Disciplinen liegen mir ferne — hat sich die Akademie allein durch die Herausgabe der ‚Stari pisci Hrvatski‘ und des ‚Rječnik‘ solche Verdienste erworben, daß wir ihr ohne Rückhalt ein herzliches „Vivat, crescat, floreat“ zurufen müssen. Hinzufügen aber will ich noch, daß die Akademie dem Bischof Josip Juraj Strossmayer noch mehr als die ‚Matica Hrvatska‘ zu danken hat, daß überhaupt ihr Entstehen und ihre blühende Entwicklung mit dem Namen jenes großen südslavischen Maecenas auf's innigste verknüpft sind.“

Südlich vom Akademie=Palais, das außerdem noch das archäologische Museum, die Biblio=

thet und die reichhaltige, von Bischof Strossmayer gespendete Bilder-Gallerie birgt, breitet sich abermals ein junger Park aus, der schon erwähnte Akademički trg; eine Zierde desselben ist das von Fernkorn geschaffene St. Georgs-Monument, welches ursprünglich auf den Auftrag des Bischofs Juraj Haulik hin in Maximir errichtet worden war.

Rings aber werden Zrinji- und Akademie-Platz von den prachtvollsten modernen Bauten wie von einer Perlen-Schnur umschlungen; von diesen erwähne ich nur das Palais des Baron Vraničani, in dem ein von Kunstgärtner-Hand sorgfältig gepflegter, allgemein zugänglicher Miniatur-Garten eines jeden Herz erfreut.

Faßt man alles dies zusammen und beobachtet, wie reizend-schön Kunst und Natur in diesem Theile der Stadt einander ergänzen, dann mag man sich wohl mit Recht zu der Vermuthung veranlaßt fühlen, daß Professor Josip Starè gerade die in Rede stehende Stadt-Partie im Auge gehabt haben mochte, als er schrieb: „Zagreb ni le od dné do dné večji, ampak on je tudi čim dalje, tem lepši.“



V.

Ne le posamezen človek, tud, narodi čuvajo take spominei ki so jim sveti po svoji starosti, po svoji umetni vrednosti ali pa po tem, da so ozko zvezani z usodo naroda samega. Takšna svetinja je hrvaškemu narodu prelepa stolna cerkev zagrebška.

Josip Starè.

Et l'avare Achéron ne lâche pas sa proie.

Jean de Racine.

Wer, und mag er auch weit außerhalb der Grenzpfähle Kroatiens weilen, hätte nicht den Agramer Dom als einen künstlerisch und historisch hochbedeutenden Kirchenbau rühmen gehört, als einen Bau, an dem nicht ein Menschenalter, nein, an dem acht Jahrhunderte ihr Wollen und Können geprüft und verewigt haben.

Wenn ich so vor dem Dome stand oder an demselben vorbeiging, dachte ich mir oft, wie ergötzlich und lehrreich es sein müßte, wenn es uns verstattet wäre, wie Kinder um Großmütterchen geschaart, den ernstesten und wahren Geschichten vergangener Zeiten zu horchen, die uns die alte Domkirche erzählte; ich dachte, wie uns z. B. die romanische Hauptfacade Ereignisse aus dem XII.,

die Absiß solche aus dem XIII., die Spitzbogen der Kirchenschiffe allerlei aus dem XIV. Jahrhunderte vorplaudern würden, kurz, wie jedes Stück des Domes einen anderen Theil der Stadtgeschichte uns entrollte, wie dann Alles,

„Was unten tief dem Erdensohne
Das wechselnde Verhängnis“

brachte, klar vor unseren Augen läge. Alles vermöchte ja der Dom zu erzählen, denn in seinen Theilen hat er alle Begebenheiten, welche im Laufe der Jahrhunderte in Agram sich abspielten, erlebt und überlebt, ja er war selbst Schauplatz vieler bedeutungsvoller Ereignisse und ist so ein Wahrzeichen der Stadt. Noch immer harret dieser ehrwürdige gothische Bau seiner Vollendung, der Beendigung des Thurmbaues entgegen, an dem unter der bewährten Leitung des Baumeisters Bollé mit Zugrundelegung der vom Wiener Oberbau-rath Schmidt gefertigten Pläne gearbeitet wird und der ein Monumentalwerk ersten Ranges zu werden verspricht. Gott gebe, daß sich die bedeutenden, hiezu nöthigen materiellen Mittel bald und in ausreichendem Maße bieten mögen!

Nun, da uns der Dom schon einmal in die Capitel-Stadt heraufgelockt hat, streifen wir auch flüchtig die sonstigen Sehenswürdigkeiten dieses Stadttheiles. Zu diesen möchte ich schon die erzbischöfliche Residenz nicht wegen der Schönheit, sondern wegen der Alterthümlichkeit ihres Aeußeren zählen. Besonders die zwei mittelalterlich runden, plumpen Thürme, welche den Bau beiderseits begrenzen, erinnern mich sehr an den Mit-Zweck,

den dieses Schloß, gleichend einer Ritterburg, einstens zu erfüllen hatte, an den Zweck nemlich, die Kirche, den freien Staat im Staate, vor den Waffen der profanen Welt zu schützen. Der Capitel-Platz, auf welchen ein Thor der Domkirche mündet, wird rings umgürtet theils von den Wohngebäuden der Domcapitulare, theils von dem Franziskaner-Kloster beziehungsweise dessen Gartenmauer, theils von dem gewaltigen Gebäude des geistlichen Seminars. Inmitten dieses Platzes ragt eine Marien-Statue in Ueber-Lebensgröße über den sie umgebenden Springbrunnen empor, gothisch nach oben hin sich verjüngend, welche ebenfalls von dem uns schon bekannten Fernkorn modellirt worden war. Die sogenannten ‚Kamenita vrata‘, das Steinthor, stammen aus sehr alten Zeiten, und der über den Bach Medveščak führende Krvavimost hat sich in der That eine Blut-Taufe gefallen lassen müssen; denn seinen Namen trägt er seit einem Gefechte, das zur Zeit der Bruder-Kämpfe einstens auf ihm stattgefunden hat. Mit alledem macht dieser Stadttheil auch heutzutage noch, wo die weltliche Gewalt der Kirche im Vergleiche zu längst vergangenen Zeiten beinahe erloschen ist, den Eindruck einer mittelalterlich angelegten, selbständigen Burg-Stadt, zumal da selbst die Ober-Stadt, ganz zu schweigen von der Unter-Stadt, bei weitem keinen solch ausgeprägt conservativen Charakter zeigt.

Um uns von dem letzteren zu überzeugen, machen wir einen kleinen Abstecher nach dem dritten Hauptbezirk von Agram, nach dem Gornji grad. Auch hier werden wir hie und da solcher

Bauwerke gewahr, an denen der Zahn der Zeit lange schon, aber vergeblich nagt. Ja, der westlichste Theil der Ober-Stadt, der noch heute den Namen ‚Grič‘ führt und von dem aus man eine prächtige Aussicht auf den westlichen Theil der Thal-Stadt genießen kann, zählt zu den ältesten Theilen von Agram. Allein im ganzen sieht der Gornji grad doch nicht darnach aus, als hätte er, was thatsächlich der Fall ist, größtentheils schon Tataren und Osmanen eine wertvolle Beute gedeucht. Selbst der Markus-Platz, der doch durchweg von mehr oder minder alten Gebäuden gebildet wird, bietet nicht den Anschein hohen Alters. Von diesen Gebäuden fällt uns wegen der beinahe orientalischen Polychromie, dann aber auch wegen der romanisch gerundeten, gewaltigen Formen zuallererst die St. Marcus-Pfarrkirche auf, welche aus dem XIV. Jahrhunderte stammt und deren Restauration erst vor etlichen Jahren von Schmidt beziehungsweise Bollé vollendet ward. Westlich sich anreihend erhebt sich die Residenz des Banus, und dieser wieder gegenüber steht der schlichte Musen-Tempel, das kroatische Landestheater, in dem in der Saison von September bis Mai fast täglich gespielt und in dem vorzugsweise das Schauspiel (lediglich das kroatische) gepflegt wird. Gerade im laufenden Jahrzehnt — dies nur in *parenthesi* — sammelt man fleißig und mit Erfolg Geldmittel zum Baue eines neuen Theaters, das an Größe und Pracht einem so bedeutenden Cultur-Institute würdig wäre. Allein es haben sich bezüglich des günstigsten Bau-Plazes drei verschiedene Meinungen gebildet: die erste dahin

gehend, das Theater möge auf dem schon ehemals hiefür bestimmt gewesenen Platz in der Mica erbaut werden, die zweite, es möge an der östlichen Seite des Jelačić-Platzes sich erheben, die dritte, man solle dem Universitätsgebäude gegenüber auch dieser Bildungsanstalt den nöthigen Platz widmen. Meines Wissens hat bisher keine dieser Anschauungen den Sieg über die anderen erfochten, und ist die Frage also noch in Schwebe. Auf unserer Wanderung durch die Ober-Stadt kommen wir an den verschiedensten Amt- und Schul-Gebäuden vorbei — denn diese haben zum guten Theil ihren Platz hier gefunden — dann auch an der griechisch-katholischen Kirche und gelangen unter anderem auch auf das Strossmayerovo šetalište. Es ist dies eine hübsche Allee-Promenade, welche durch eine Rampe mit der Unter-Stadt verbunden ist. Von dieser Promenade aus erschließt sich dem Beobachter beinahe nach allen Seiten hin ein reizendes Panorama; auch concertirt hier im Winter allsonntäglich um die Mittagszeit eine Kapelle. Damit, daß die Stadt gerade diesen Theil, der zu den schönsten von Agram zählt, nach dem Namen jenes großen Gönners des südslavischen Fortschrittes getauft hat, hat die Stadt zugleich bewiesen, daß sie voller Ehrfurcht und Dankbarkeit zu diesem am slavischen Himmel leuchtenden Sterne emporblickt, daß die Dichter-Worte:

„S ponosom gleda na milog si sina
Zemlja nam rodna, s ponosom zove Te
Narod ljubimeem.“

nicht schale Worte sondern Worte der Wahrheit sind. —

Nun aber lassen Sie uns wieder zum Capitel-Platz zurückkehren! Nördlich von demselben breitet sich die Vorstadt Nova ves aus, in alten lateinischen Urkunden ‚Nova villa‘ genannt, über deren einstiges freisäbiges Verhältniß zur Capitel-Stadt Sie in dem sehr belehrenden und interessanten historischen Roman August Šenoa's ‚Zlatarovo zlato‘ nachlesen können, welcher Roman überhaupt über die geschichtliche Gestaltung der Stadt und deren Umgebung mannigfaltigen Aufschluß gewährt. Ueber Nova ves gelangen wir auf breiter Fahr-Strasse nach Mirogoj, einem Hoch-Plateau, auf dem sich einstens die „Illyrier“ unter Ljudevit Gaj's Führung zu versammeln und an der prächtigen Rundsicht auf Stadt und Berge für die nationale Sache zu begeistern pflegten, und wohin jetzt die Todten gebettet sind.

Dieser Gottesacker ist wert, daß kein Fremder sich ihn anzusehen versäumt, wert schon wegen der prächtigen Arcaden, eines majestätischen, imposanten Hallen-Baues, welcher, einer Walhalla gleichend, Grab- und Ruhmeshalle für alle großen Männer des Volkes sein soll. Hier weint die kroatische Nation an dem Sarge eines Preradović, eines Senoa, eines Vraz, allein auch alle diese hatten einstens zur Ruh' gelegt

„die todten Götter
In dem großen Friedhof hin; im Lied, im Sang,
in Reimen —“

und auch sie weinen dort. So weiß das Volk seine Heroen, die Heroen ihr Volk zu lieben,

und in diesem Einklange nur vermögen beide Großes zu schaffen.

Aber auch die anderen Grabesstätten, die sich außerhalb der Arcaden in großer Menge aneinander reihen, sind durch verschwenderische Pracht ausgezeichnet. Freilich fragt es sich hier, ob diese Blumen und Kränze nicht etwa rosige Decken sind, bestimmt, die Untiefen eines gefühl-leeren Herzens zu überbrücken, zu verhüllen. Manche dieser Ruhe-Stätten hat vielleicht die Convenienz mit wahrhaft asiatischem Farben-Schmuck geziert, das Herz blieb kalt. Dann klingt's wie ein Satyr-Lächeln aus dem Marmor-Bette des Todten, wie die bittere Klage:

„Sadite nam raje v živiljênje cvetic,
A trnje shraníte za grobe!“

Viele derselben aber hat die Liebe geschmückt, an ihnen hat die Liebe geweint, für deren stille Bewohner hat die Liebe gebetet. Dann ist's, als träten die Seele des Verstorbenen und die des Lebenden an diesem Plage einander näher, als spendete der Todte stillen Dank für die Thränen-Berlen, die der kostbarste Schmuck der Gräber sind, für den süß duftenden Kranz liebevoller Erinnerung, von dem umrankt, sich die Seelen umschlingen und küssen.

Wer Lust hat, kann von hier aus über eine Anhöhe den im Thale gelegenen Pfarrhof von Remete aufsuchen, an dessen Stelle im XIV. Jahrhundert ein Kloster der Pauliner oder der „Weißen Mönche“, wie sie das Volk nannte, erbaut worden war, welches Kloster von Kaiser Josef II. aufgehoben wurde.

Wir nehmen unseren Weg über Bukovec nach Maximir, einem eine halbe Stunde östlich von Agram gelegenen, $2\frac{1}{2}$ Quadrat = Kilometer umfassenden Park, der von Bischof Maksimilijan Vrhovac geschaffen, vom Cardinal Juraj Haulik verschönert, während der Zeit des noch immer andauernden bischöflichen Interregnum's aber vernachlässigt wurde. Trotzdem sind das Schweizerhaus, das Gloriett, die Georgs = Capelle, das Wirthschaftsgebäude, der seit neuester Zeit mit einem Dampfschiff befahrbare Teich und überhaupt die ausgebreiteten Wiesen, Haine und Waldungen sehr beliebte, von den Agramern häufig besuchte Ausflugspunkte, zumal da nun auch die Tramway zwischen Stadt und Maximir verkehrt.



VI.

V Zagrebu so vsi viri, iz katerih se mej hrvatski narod razliva čim dalje, tem večja omika.

Josip Starè.

Nun, nachdem wir uns Ober- und Capitel-Stadt, zuallererst aber auch den östlichen Theil der Unter-Stadt angesehen, wollen wir, damit wir ein vollständiges, wenn auch nur skizzenhaftes Bild von Agram gewinnen, uns auch noch in der westlichen Partie der Unter-Stadt ein wenig umsehen.

Ich lade Sie also zunächst ein, mich auf meinem Wege durch die Preradović- und Kuković-Gasse in die Gundulićeva ulica zu begleiten, welche drei Gassen mit einem Stücke der Ilica die Seiten eines länglich ausgezogenen Viereckes bilden und welche sich durch besondere Regelmäßigkeit und eine große Anzahl von geschmackvollen Neubauten auszeichnen. Abgesehen von diesen, infolge besonderer Gefälligkeit ins Auge springenden Bauten möchte ich Sie in der Kukovićeva ulica auf die im Jahre 1884 erbaute, einzige protestantische Kirche Kroatiens aufmerksam machen und in der Gundulić-Gasse Ihr Augenmerk auf das mit der Inschrift 'Arti musices' geschmückte Musikvereins-Gebäude lenken.

Wie steht es mit der kroatischen Tonkunst? Nationalen, d. h. selbständigen Charakter hatte

die kroatische Musik erst zur Zeit der illyrischen Bewegung erhalten. Ich erinnere nur an das von Gaj gedichtete, von Livadić vertonte Lied „Još Hrvatska ni propala“. Zur Zeit des österreichischen Absolutismus aber verlor auch die Musik ihr nationales Gepräge, und erst seit der Gründung des Gesang-Vereines ‚Kolo‘ in den 60er Jahren finden wir wieder einen Aufschwung der volkstümlichen Tonkunst. Das Verdienst, in dieser Hinsicht mit Erfolg gewirkt zu haben, gebührt vorzüglich Fr. Š. Kuhač, der durch die Herausgabe seiner nicht genug hoch bewerteten ‚Južno-Slovjenske narodne popievke‘ seine Schüler auf das Volkslied hinwies und durch verschiedene in Zeit- und Akademie-Schriften veröffentlichte Aufsätze überhaupt der Volks-Musik zu ihrem Rechte verhalf, und Ivan pl. Zajc, der, in ähnlicher Richtung arbeitend, als Dirigent und ausgezeichnete Lieder- und Opern-Componist thätig ist. So auf dem Melodien-Funde des Volkes fußend und aus dem Rhythmen-Borne desselben schöpfend, vermag die Musik eine rein nationale zu werden und zu bleiben, ein Ziel, das gerade die südslavische Tonkunst nicht aus dem Auge lassen darf, weil ja gerade das Volk es ist, welches unzählige Melodien in unzähligen Rhythmen schafft.

Wer sich von dem letzteren überzeugen will, der besuche irgend eine Dorf-Feierlichkeit. Allein auch auf einer südöstlich und unweit von Agram gelegenen Ebene kann man, wenn gerade der Tag der Messe ist, beobachten, wie sehr das Volk die Musik liebt. Da der Anblick eines solchen Marktes auch manches andere Interessante bietet, so wollen

auch wir es nicht unterlassen, dahin einen flüchtigen Blick zu werfen, sei es auch nur, um mit dem Landvolke wenigstens in eine Berührung zu kommen.

Heben wir aus dem ganzen Knäuel der Sinnesindrücke, die auf uns gleichzeitig mit intensiver Gewalt einwirken, zunächst die Gesichtsempfindungen heraus! Da fallen uns neben den Verkaufsobjecten die Verkäufer auf. Es sind größtentheils kroatische Kleinbauern oder Knechtler, Männer von schlanker Gestalt und südlichem Teint, deren Körper von weiten, weißen Leinwand-Röcken, weißen, hie und da auch rothen Westen mit silbernen Knöpfen, kittel-ähnlich breiten Hosen und schwarzen Stiefeln oder rothbraunen Dpanken bekleidet sind. Häufig kommen auch die Weiber mit, die sich der Kleidung nach hauptsächlich durch das röthliche Kopftuch, die Bluse, den Kittel und die Korallen-Halsbänder von den Männern unterscheiden. Da gibt's weiters echte und Pseudo-Türken in der bekannten Tracht, welche türkischen Caffee und türkischen Tabak in Margileh's darbieten. Da stehen Leute herum, die Schindel- und Spieß-Braten, à la chinoise auf Holzspänchen gesteckt, nicht gerade sehr appetitlich den Vorübergehenden entgegenhalten. In eigens dazu errichteten Hütten werden Brot, Käse und andere Lebensmittel an die Marktleute verkauft. Abseits der Stände hält ein von einem kleinen Pferde gezogenes Zigeuner-Gefährt an, dem die ganze Familie entsteigt, um überall in zudringlicher, frecher Weise zu betteln. Hier vermiszt man aber auch nicht bosnische, slavonische, slovakische, ungarische,

bulgarische Trachten, und Städter in Pariser Mode sind meist stille Beobachter. Nicht uninteressant ist der serbisch-kroatische Rund-Tanz, „Kolo“ genannt, welcher hier gewöhnlich nur in ganz kleinen Partien und auch nicht streng nach der Regel getanzet wird. Selbstverständlich ist aber dabei die Musik unentbehrlich. Von der gemüthlichen Wiener Dreh-Organ bis zum Gesang und den leidenschaftlichen, specifisch nationalen Tamburica-Instrumenten wetteifert Alles, Melodie und Rhythmus zur vollen Geltung zu bringen. Daß dieser Bemühung in ihrem Gesamt-Resultate ein gordischer Knoten von ungelösten Diffonanzen entspringt, ist selbstverständlich. Im besondern aber läßt sich doch die wenn auch ungeschulte musikalische Begabung und das gefühlvoll-melancholische Temperament der Spieler und Tänzer nicht verkennen. Allein mögen die Südslaven auch im Rufe eines wehmüthig, elegisch gestimmten Volkes stehen, hier beweisen sie schon, daß sie dem Horaz'schen „Dulce est desipere in loco“ nicht abhold sind.

Doch ich werde gewahr, daß ich von meinem Wege abgeirrt bin und daß es nun schon sehr an der Zeit ist, mein im Motto angedeutetes Thema zu Ende zu arbeiten. Zu diesem Zwecke führe ich Sie von der Gundulić-Gasse aus in wenigen Minuten auf den Universitätsplatz, auf welchem die Landesaussstellung vom Jahre 1891 veranstaltet worden war. Dieselbe hatte glänzend bewiesen, welche hohe Stufe das kroatische Volk besonders in landwirthschaftlicher und gewerblicher Beziehung erreicht hatte. An der Süd-Seite des

Sveučilištni trg erhebt sich das Gebäude des Gesang-Bereines ‚Kolo‘ und des Turn-Bereines ‚Sokol‘, an der Ost-Seite der prächtige ‚Hrvatski učiteljski dom‘, an der West-Seite die Gewerbeschule mit dem Kunstgewerbe-Museum und endlich an der Nord-Seite das im Jahre 1874 eröffnete Universitätsgebäude. Die Agramer Franz-Josef-Universität besteht aus der theologischen, rechts- und staatswissenschaftlichen und der philosophischen Facultät, es mangelt ihr also noch an der medicinischen. Trotzdem steht die Universität mit ihren Bibliotheks-, Instituts- und Seminar-Sammlungen den ähnlichen Lehranstalten Oesterreich-Ungarns durchaus nicht nach. Die Unterrichtssprache ist ausschließlich die kroatische ebenso wie im Ober-Gymnasium, in der Ober-Realschule, in der Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalt, in der Gewerbe- und Handelsschule, in den höheren Mädchen-Schulen, in der Musik-Schule, in allen Stadt- und Volksschulen u. s. w., welche Agram besitzt. Da somit mit der Bervollständigung der Universität Jedermann Gelegenheit geboten sein wird, in seiner Muttersprache allen seinen Studien vom Anfang bis zur höchsten Ausbildung nachzugehen, darf ein noch höherer cultureller Aufschwung des kroatischen Volkes sowie der Umstand erhofft werden, daß dasselbe stets an seinen nationalen Ansichten festhalten und den Slaven im allgemeinen nützen wird.

Vom Universitätsplatz, auf dem sich auch die Circusse und ähnliche Belustigungsanstalten etabliren, kann man auf der rechtsseitig mit einer hübschen Allee versehenen, in südwestlicher Rich-

tung von Agram sich bewegenden Savska cesta die Eisenbahn=Brücke und die neu erbaute Fahr= und Geh=Brücke über die Save erreichen, welche letztere hier schon ein recht behäbiges Großmütterlein geworden ist und in deren Fluten sich die Agramer an dieser Stelle — es befindet sich hier eine Schwimm=Anstalt — des Staubes und der Hitze zu entledigen suchen. Eine große Wohlthat für die ein Bad wünschenden Städter ist die Tramway, welche bis zur Save fährt. In westlicher Richtung vom Sveučilištni trg eröffnet sich Ihnen eine breite, sehr lange, von größtentheils pracht= und prunkvollen Wohn=Gebäuden eingesäumte Allee=Straße, der Prilaz, der Ihnen aus einer meiner Schilderungen vielleicht schon bekannt sein dürfte und der die Stadt unmittelbar mit dem Südbahnhofe verbindet.



VII.

Bliža se železna cesta,
Nje se, ljub'ca, veselim.
France Prešern.

Poberite se tadai h ti veliki reundsti,
V kateri bote nozh inu dan upilli.
O. Romuald.

Tingtingting — ting — ting —

Das Läuten der Stationsglocke und das Glockensignal von der nächstgelegenen Haltestelle kündigen die Ankunft eines Zuges an. Und in der That ist in der Ferne, dort, wo die Schienenstränge in ein's zusammenzulaufen scheinen, ein schwarzer Punkt zu sehen, der immer größer wird. Ein dumpfes Rauschen und Brausen erfüllt die Luft. In die Tarnkappe von Rauch und Dampf gehüllt ist der Train noch nicht zu sehen. Bald aber beginnt der Bahndamm zu zittern, die Geleise dröhnen und tosen und klirren, und unter Rischen und Pfeifen und Schlagen und Poltern donnert das feuer- und funkensprühende Dampfroß in die Halle. Der nächste Augenblick löst in uns eine Fülle von neuen, plötzlich auftretenden, mannigfaltigen Empfindungen aus. Die Schaffner wiederholen, laut rufend, den Namen der Station in kroatischer und deutscher Sprache. Die Gepäcksträger machen sich an die Wagen vornehmeren Ranges heran und tragen die Gepäckstücke zu den Hotel-Wagen oder Lohnkutschen. Mitten durch

das Menschengetümmel schieben die Frachten-
Arbeiter unter nicht immer liebenswürdigen Au-
rufen ihre hochbeladenen Gepäckskarren. Auch die
Herrschaften entsteigen nun den einzelnen Waggons,
um, unter das mit Säcken, Kisten, Wirthschafts-
geräthen u. dgl. beschwerte Landvolk gemischt,
gleichfalls dem Ausgange zuzustreben.

Wie viele Gedanken und Gefühle bemäch-
tigen sich oft des Ankommenden auf diesem kurzen
Stücke Weges! Es ist vielleicht ein zukünftiger
Student, der flügge geworden ist und der, bisher
an das enge Heimatdorf gewöhnt, nun zum ersten
Male die große Hauptstadt betreten soll, um hier
eine Mittelschule zu besuchen. Da mögen sich in
ihm wohl der Stolz darüber, daß er sich den
Weg zu einem höheren, für ihn wohl nicht be-
stimmt gewesenen Ziele erkämpft und gebahnt
habe, aber auch das wehmüthige Gefühl darüber
regen, daß er, vielleicht ein Jahr lang vom
Elternhause getrennt, auch mit materiellen Sorgen
zu kämpfen haben werde. Es ist vielleicht ein
Mann, der einstens als absolvirter Mittelschüler
eine ferne Universität bezogen hatte und der nun
als gereifter Charakter in die Vaterstadt zurück-
kehrt, um sich hier eine Existenz zu gründen, um
im nächsten Augenblicke in den Armen seiner
Eltern, seiner Braut zu liegen. Sollte da nicht
seine Seele auffauchen und sein Herz sich des
hoffnungsvoll vor ihm liegenden Lebens freuen?
Es ist ein Bauer, der sein Kleinvieh, sein Ge-
treide, sein Geflügel oder was sonst immer für
günstigen Erlös an den Mann zu bringen hofft,
für einen Erlös, der arge Noth zu beseitigen, ja

ein Menschenleben zu retten vermag. Sollte er da nicht mit bangem Zweifel der Zukunft entgegensehen? Es ist ein Verbrecher, der die schwere Hand der Gerechtigkeit flieht, der, von den Erinnyen des Gewissens gehegt und gepeitscht, seine Zuflucht in dem gewaltigen Menschen-Gewühle und =Gewoge nehmen will, voll Furcht, es könnte die nächste Zeit ihm dunkle Kerkerhaft bescheren, aber auch mit der wenn auch uur matt schimmernden Hoffnung, er werde der Faust des Gesetzes entkommen. Es ist — doch nein, welch eitles Beginnen, die tausenderlei Wechsel = Gefühle bloß = legen und schildern zu wollen, die sich der in den verschiedensten Lebensständen und Lebenslagen stehenden Ankömmlinge an diesem Orte in den Augenblicken der Ankunft bemächtigen. Ist ja doch selbst die Stimmung des Beobachters eine sehr gemischte. Betrachten wir den Bahnkörper mit seiner nahezu mathematischen Regelmäßigkeit, so macht das auf uns einen wohlthuenden Eindruck, wir haben unter Umständen sogar eine kleine Freude daran. Vielleicht gefällt uns an der Eisenbahn nicht nur die consequent durchgeführte Gleich =mäßigkeit, mit welcher das Eisenbahnnetz ganz Europa durchfurcht und die Ordnung und Genauigkeit, mit welcher die Bediensteten ihren Pflichten obliegen müssen, sondern vielleicht ist das angenehme, freudige Gefühl, welches uns da beherrscht, Bewunderung, gezollt dem großen Menschen = Geiste, der solches erdacht und vollbracht, der das „Flügelroß des Dampfes“ die gigantischen Widerstände der Natur beugen gelehrt, so daß dieses — wie singt doch Robert Hamerling? —

„Und selbst des Hochgebirges einsame Wunderwelt
Durchraßt es flammenspeiend; erschrocken innehält
Am Felsberg die Lawine, seit ab mit Ungeflüm
Entstürzt der Bergstrom, schauernd vor jenem Flammen-
ungethüm.

Stille Hochwaldwipfel, um die nur Aetherhauch
Geweht und Adlerschwinge, umwallt sein Gang mit Rauch;
Vom Hornhauch seiner Rüstern dunkelt des Aethers Dom,
Vor seines Hufschlags Donner bebt in der Erde Bauch der
Gnom.“

Und sehen wir vollends erst, wie dort beim
Ausgange aus der Bahnhof-Halle die Erwar-
tenden und Ankommenden beim glücklichen Wieder-
sehen frohlocken, dann freuen auch wir uns herzlich
mit ihnen. Wir haben aber auch Mitleiden mit
den Ankömmlingen, deren kein herzlicher Empfang
wartet, welche sich vergebens nach Freunden und
Verwandten umsehen, mit den Erwartenden, die
vergebens geharrt haben, deren Hoffnung und
Sehnsucht ungestillt bleiben, und endlich mit jenen,
die von einander Abschied nehmen müssen und
doch nicht von einander lassen können. Fürwahr
es gibt keinen besseren Ort für Menschen-Studien,
als die Bahnhöfe. Allein ich will nicht dem Psy-
chologen ins Handwerk arbeiten, sondern Ihnen
lieber die beiden Bahnhöfe Agrams vorstellen.

Der Südbahnhof ist ein netter, nicht allzu-
geräumiger Bau, der seiner Anlage nach im
Wesentlichen den anderen größeren Bahnhöfen der
Südbahn gleicht. Derselbe unterscheidet sich sehr
von dem Centralbahnhof; erstens durch die Lage,
indem sich der Südbahnhof an dem westlichen,
der Centralbahnhof an dem östlichen Ende der
Stadt befindet; zweitens und vor allem aber durch

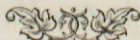
die äußere Form, indem der Centralbahnhof ein imposantes, weiträumiges, in moderner Eleganz aufgeführtes, noch ganz junges Gebäude mit sehr langer Fassade ist.

Agram wird in der Richtung gegen Westen mit Steinbrück und somit mit der Südbahn-Linie Wien-Triest, fernerß gegen Südosten mit Sissel und dadurch mit dem bösnischen und slavonischen Eisenbahn-System beiderseits durch die Südbahn verbunden; außerdem ist Agram der Mittelpunkt der in der Richtung von Nordosten gegen Südwesten verlaufenden Staatsbahn-Linie Zakany-Fiume; endlich durchzieht eine von der Südbahn-Station Zapresić abzweigende Linie auch das herrliche, größtentheils von Slovenen bewohnte Bergland Zagorje.

Da wir nun schon einmal am Bahnhofe sind, lösen wir uns gleich eine Fahrkarte nach der in der Richtung gegen Steinbrück zunächst gelegenen Haltestelle Stenjevec. Nach kaum viertelstündiger Fahrt über eine größtentheils mit Mais bepflanzte Ebene haben wir die Station erreicht. In den Feldern sehen wir die Landleute trotz der großen Hitze emsig arbeiten, und der gemüthliche Ochse hilft ihnen redlich dabei. Zum Pflügen oder Eggen nemlich benützt der kroatische Bauer nur selten das Pferd, welches ihm zu wenig ausdauernd ist, aber auch sonst hält er auf den Ochsen viel größere Stücke. Schon auf der Fahrt sehen wir in kleiner Entfernung einen großen, sich sehr elegant präsentierenden Bau, die Landes-Irrenanstalt, zu welcher wir von dem kleinen Stationsgebäude in wenigen Schritten durch eine

kurze, schattige Allee gelangen. Nachdem wir uns auf das Ersuchen des liebenswürdigen Herrn Directors in das Fremden = Buch eingezeichnet haben, geleiten uns abwechselnd einige ehrw. Schwestern, welche, nebenbei bemerkt, hier das Beispiel engelhafter Aufopferung geben, unter erklärenden Bemerkungen durch die mit spiegelblankem Parket-Boden ausgestatteten Hallen in die einzelnen Zellen und Zimmer der Geisteskranken, unter anderem auch in den Tanzsaal, in welchem sich ein Clavier zur Benützung für die bekanntlich meist sehr musikalischen Irren findet und in welchem die Kranken jährlich, ich glaube, zweimal einen Ball abhalten, von da in Küche und Gärten und schließlich in die in zwei besonderen Hintergebäuden untergebrachten Abtheilungen der Tobsüchtigen, welche mit ihren starren Blicken, mit ihren zerfurchten Gesichtern, mit ihren thierischen Geberden und ihrem entsetzlich jammernenden Geschrei den furchtbarsten Eindruck machen. Trotz der unendlichen Trauer, welche über diesen Gebäuden lastet, gibt es doch manche Zwischenfälle, die in uns wenigstens einen leisen Anflug von Heiterkeit erregen, wie der Umstand, daß die gesprächige Excellenz sich im Aufzählen von Adelsfamilien nicht erschöpfen kann, daß die Tobsüchtige, der ich -- es hieß, daß sie eine leidenschaftliche Raucherin sei -- eine Cigarre verehrte, ihre Dankbarkeit durch unaufhörliches Schnattern, Lachen und Tanzen bewies u. s. w. Manches, was ich in dem Werke „Genie und Irrsinn“ des großen Turiner Psychiaters C. Lombroso las, findet sich hier bestätigt. Allein es gehört nicht in den

Rahmen meiner Skizzen. So interessant es einerseits ist, jenes Denken, welches über oder unter dem Niveau unseres Denkens steht, mit unserem Denken zu verfolgen, so froh ist man andererseits doch wieder, jene Menschen, welchen das fürchtbarste Erdenlos zugefallen, aus den Augen zu verlieren.



VIII.

Na goro, na goro,
Na strme vrhé
Me kliče, me miče,
Me vabi srcé.

M. Vilhar.

Ὡς, ὅς γε πίνων μὴ
γέγηθε, μάλιστα.
Ἐβριπίδης.

Es war einmal ein König. Der hatte zwei Töchter. Diese beiden Schwestern waren einander in allem das Gegentheil. Die eine, obgleich jünger, war ehrgeizig: sie allein sollte die Mauerkrone schmücken, und wohl auch ein bißchen kokett: immer wollte sie neue farbige Kleider tragen, und auf ihren silbernen Gürtel war sie gar stolz. Dabei liebte sie aber doch ihre Schwester, die ein so bescheidenes, schlichtes Mädchen war, daß sie sich mit einem grünen, nur mit kleinen farbigen Tupfen gezierten Gewande ihr ganzes Leben lang absand. Die eine trug etwas Männliches an sich, sie erstrebte immer höhere Ziele und kämpfte und stritt für ihre Bestrebungen; die andere blieb zeitlebens ein munteres Backfischchen, das, halb noch ein Kind, froh war, wenn es sich im Freien drehen und tummeln konnte. — — Ich glaube die erste ist eine alte Bekannte; ist es nicht vielleicht die Stadt? Dann muß ich wohl unter der anderen die Umgebung verstehen! Nun ja, ist etwa die

Stadt nicht stolz auf ihre Mauerkrone, auf ihren silbernen Save-Gürtel, auf ihre Schwester, die Umgebung? Kleidet sie sich nicht immer nach der neuesten Mode, jagt sie nicht nach hohen Zielen? Oder ist etwa die Umgebung nicht ein grün gewandetes, schlichtes Naturkind, ein reizendes Mädchen, das seine Freude nur an Wiese und Wald, an Sonne und Mond, an Quell und Bach hat? — — Im Märchen trägt das Aschenbrödel, das sich so recht bescheiden ins Winkelchen drückt, zum Schlusse die besten Bissen davon. Deshalb wollen auch wir heute, da es unsere letzte Skizze gilt, dem schlichten, herzigen Kinde draußen einen Besuch machen, mit ihm allein uns unterhalten und ihm allein Schönheiten sagen, solche natürlich, die es verdient; aber — es verdient ja so alle!

— — — — —

Holde Träume gaukeln noch über den Augenlidern der Stadt, süßer Friede singt ihr, die Wangen sanft umfädelnd, das Schlaflied; die Stadt schlummert noch fest. — Doch bald wird es ihr unter der schweren Decke der Nacht zu enge. Unbewußt, im Schlafe ergreift sie sie und schiebt sie nach und nach von sich. — Und als vollends die Sonne, die trillernde Lerche im Welken-Hain, das Morgenlied des Lichtes anstimmt und immer lauter und schwellender schmettert, wird der Schlummer der Stadt unruhig, halb und halb erwacht sie, streift verschlafen das Nebel-Häubchen aus dem Gesichte und wird allmählig munter. — Sonst ist sie wohl schon fest bei der Arbeit, wenn wir Schlafmützen uns erst den Schlummer aus den Augen reiben. Aber

heute sind wir früher wach als sie, denn es gilt einen weiten Marsch. Sanft, aber dennoch mit erquickender Frischung umkost uns auf unserem Wege durch die Straßen der Frühmorgen-Wind, den Agram aus- und einathmet. Still ist's überall, und wenn die Stadt sich vollends von ihrem Lager erhoben hat, sind wir schon weit draußen in dunklem Waldesgrün. —

Agram darf sich einer prächtigen Umgebung rühmen. Freilich ist es weder die starre Schönheit des kalten Nordens, noch die leidenschaftliche des heißen Südens, mit der sie auf uns wirken kann, sondern sie ist eben nur das Mädchen voll Zierlichkeit, Niedlichkeit, Anmuth und frischer Munterkeit, das Backfischlein, das, der kalten Theilnahmslosigkeit fremd, auch nichts weiß von heißer Leidenschaft. Nicht auf eisbedeckte Ferner, aber auch nicht auf sonnendurchglühnte Tiefebenen fällt Dein vor die Stadt hinaus schweifender Blick, sondern nur auf mäßig hohe Hügel und Berge, die aber — Gott sei's gedankt — noch nicht leidige Gewinn-sucht zu Kahlköpfen geschoren hat. O wie möchte ich da rings überall mit Ihnen tollern von Hang zu Hang, von Quell zu Quell, weit, weit hinein in die lachende Natur! Allein am Papier geht solch ein Hezen durch dick und dünn, über Bach und Busch nicht an, da heißt's sich hübsch fein an die Heerstraße der Vernunft halten, mit anderen Worten, einen von den vielen geregelten Spaziergängen wählen, von dem man sich die größte Ausbeute an angenehmen Empfindungen verspricht. Da könnte ich Sie denn durch den von den Arbeitern besiedelsten Radnički dol an Pantovčak und Zelengaj

vorbei nach dem Josipovac führen, der mit seinen reizenden, als Sommerwohnungen benützten Villen ein malerisches Bild bietet. Ich könnte Sie weiters über Nova ves an dem kleinen Wein bauenden Dörflein Okrugljak vorbei nach dem Dorfe Gračane geleiten. Oder wir könnten bis Podsused die Eisenbahn benützen, von dort einen Spaziergang nach der Ruine Sused und von da wieder einen Marsch nach Samobor, einem unterhalb des Plešivica-Gebirges recht hübsch gelegenen Markte, unternehmen. Führen wir bis zu dem Markte Samobor, der noch Ueberreste einer von Přemysl Otokar II. gegen den Magyaren-König Bela IV. erbauten Grenzveste birgt, mit Eisenbahn und Wagen, so blieben uns von da Ausflüge auf den Gipfel der Plešivica, zu den Ruinen des Schlosses Okić, zu der Glashütte Osredok, nach den gräflich Auersperg'schen Besitzungen in Mokrice u. s. w. vorbehalten.

Allein, wie Sie eben früher gesehen haben, habe ich die Frage, was für ein Ausflugsziel wir uns stecken wollen, schon einigermaßen entschieden, indem ich Sie unmittelbar aus der Stadt in duftige Waldanlagen, nach dem prächtigen Parke Tuškanec, versetzt habe. Am besten scheint's mir: wir setzen nun dort unseren Weg fort, bis wir auf die Anhöhe von Cmrok gelangen, von wo wir eine prächtige Rundschau auf Zagorje, Nova ves, Okrugljak und die Save-Ebene genießen können. Von hier aus sehen wir aber auch schon die Ruinen der durch eine ungemein wechselreiche Geschichte ausgezeichneten, sagenumspunnenen Burg Medvedgrad, und sind wir vollends bis

Prekrižje gelangt, so erschließt sich uns eine romantische Aussicht auf das Pfarrdorf Sestine, auf den Medvedgrad, auf das gräflich Kulmer'sche Schloß und auf die prächtigen Laubwaldungen, die den dunklen Hintergrund bilden. Nun, nachdem wir uns an ätherischer Kost einigermaßen gesättigt, steigen wir in das Thal nach Sestine hinab, um uns, da wir bisher über zwei Stunden gegangen sind und da uns nun der beschwerlichere Marsch erst bevorsteht, in dem dort befindlichen Gasthause auch ein wenig zu erfrischen. Unser Endziel soll nemlich der Gipfel des 1036 Meter hohen Sljeme sein, zu dessen Füßen Sestine liegt.

Die breite Fahrstraße, die wir bis zur Erreichung des nächsten Zieles, des Kraljičin zdenac (Königsquelle), zu benützen haben, ist so angelegt, daß die Höhen zur linken Seite anstreben, auf der rechten zur Thalschlucht abfallen. Dieser Weg mit seinem Schattendach von Buchen und Kastanien eröffnet uns eine große Menge von Natur=Reizen, die wir umso besser genießen können, da der Marsch bis zur Königsquelle noch durchaus kein so beschwerlicher ist. Oben angelangt empfängt uns das Waldhüter=Haus mit seinen Holz=Stüben. In der Nähe dieses kleinen Wirthschaftshofes hat Graf Kulmer einen Platz für Forellen=Zucht einrichten lassen.

Die Munterkeit und Frische, mit welcher der Quell, der hier beinahe zum Bache angeschwollen ist, von Stein zu Stein rastlos hüpfet, regt auch uns wieder zur Fortsetzung unseres Marsches an. Derselbe wird jetzt viel beschwerlicher, da sich der Weg in schmalen, steil anstrebenden Serpentinien

dem Gipfel zu emporwindet In kurzem ist aber auch dieser Widerstand der Natur glücklich genommen und bald sehen wir uns vor dem hübschen Alpenhaus im Schweizer Styl, in welchem wir Unterstand nehmen. Nachmittags zeichnen auch wir uns in die ‚Spomen-knjiga‘ ein und ersteigen dann den höchsten Gipfel des Berges, auf welchem sich eine dreißig Meter hohe, aus Eisen construirte Pyramide erhebt. Haben wir nun das Glück gehabt, den Ausflug an einem nebelfreien Tag zu unternehmen, so können wir uns von dieser Pyramide, die von dem hier überhaupt verdienstvoll wirkenden Alpen-Verein errichtet worden ist, einer wunderbaren Fernsicht auf Zagorje, die Sannthaler Alpen, den krainischen Schneeberg, den Nanos, die Karavanken, den Triglav, die Kärntner Alpen, die Kottenmanner Tauern, den Wechsel, das Utskoken-Gebirge u. s. w. erfreuen. Dann treten wir den Rückmarsch oder, besser gesagt, den Rücklauf an, der für solche Personen, die sich eines stattlichen Embonpoint's erfreuen, ein wenig gefährlich werden kann. Gegen Abenddunkel sind wir wieder in der Stadt angelangt, und wir wollen unsere Abendkost in dem neuerbauten Bränhause einnehmen.

Da wird in dem großstädtisch angelegten, elektrisch beleuchteten Garten und in den ebenso ausgestatteten Speise-Hallen gegessen, getrunken, gelacht, geplaudert, gesungen, kurz man sieht: der Agramer läßt auch die Tugend der Geselligkeit nicht vermissen. Das beweist auch die große Anzahl von über fünfzig nationalen Vereinen, die in Agram wirken. Und so modificiere ich mit

Recht — Goethes Manen werden mir gewiß nicht
grollen — die „Lustigen von Weimar“ zu Agram's
Gunsten, indem ich singe:

„Spiel und Tanz, Gespräch, Theater,
Sie erfrischen unser Blut;
Laßt den Wienern ihren Prater,
Hier, in Agram, da ist's gut.“

Der Factor aber, welcher diese gesellige Einigkeit
begründet, ist und bleibt das Nationalgefühl,
welches alle Slaven zu einem Bunde eint. Der
particulare Nationalgeist, der sich in Liedern, wie:

„Na Slovenskem dom je moj“,
„Hrvatska je stanak moj“,
„Země česká domov muj“,

offenbart, fügt sich unter dem Gedanken slavischer
Wechselseitigkeit zum all-slavischen Nationalgeist,
der uns voll Enthusiasmus singen macht:

„Trëimo še enkrat vsi:
Zivili Slovani!“

Doch nun heißt es an die Heimkehr denken.
Die Stadt ist schon eingienkt. Dem Monde, „dem
Vokale des Friedens“, entträufelt der Schlafrunk
der Stadt, und nun schweigt alles: „Gute Nacht“.
Wir aber nehmen zugleich auch Abschied von der
Stadt, warm die Dichter-Worte fühlend:

„Zagreb-grade, naša glavo,
Zagreb-grade, štite naš,
Zagreb-grade, naša slavo,
Kao sunce ti nam sjaš.
Budi velik,
Jak kô čelik,
Tisuć ljeta slavan stoj!
Tko tu klikô ne bi:
Slava, slava tebi,
Zagreb-grade divni moj!“

Nachwörtlein.

Da käme eine Entschuldigung, warum ich so langweilig geworden bin. Aber, du lieber Himmel, die Entschuldigung wäre erst langweilig geworden! Drum schließe ich lieber, indem ich mir den Schluß schenke, immerhin ein klein wenig stolz auf die allerdings etwas zweifelhaften Lobesworte des Lesers: „Bei dem gilt's in der That: „Finis coronat opus“. Denn er schwieg zuletzt!“



